

Krise des Vereinslebens

Irgendjemand wird es schon machen – und wenn nicht?

Weil ihnen die Ehrenamtlichen weglaufen, stehen immer mehr Vereine vor dem Aus. Corona hat die Krise nochmal verschärft. Wie gehen die gebeutelten Vereine damit um? Unser Autor hat sich umgeschaut.

Von LUKAS KISSEL



© Aline Lange

Neue Wege: Blasorchester des Musikvereins Mühlhausen

Eine Überraschung war die Schlappe nicht. Bei der Jahreshauptversammlung sollte der Vorstand neu besetzt werden, ohne dass zuvor überhaupt jemand kandidiert hätte. Als die Sitzung nun anstand, blieb dem scheidenden Vorsitzenden nur die Hoffnung auf ein kleines Wunder: dass in der laufenden Sitzung vielleicht doch irgendjemand die Hand heben würde. Es geschah kein Wunder.

Jahreshauptversammlung bei den Sportfreunden Windach in Bayern, ein Mittwoch Ende Juli, 19 Uhr. Die üblichen fünfzig waren gekommen, von fast tausend Mitgliedern. Begrüßung, Totengedenken, Kassenbericht. Wahlleiter war wie immer der Bürgermeister. Dann die Wahlen und die Frage: Wer kann Vorsitzender werden? Ein Blick in die Runde, betretenes Schweigen. So erinnert sich der Noch-Vorsitzende, Manfred Schöllner, einige Wochen später. Der Posten blieb unbesetzt.

Er habe die Situation recht gefühllos hingenommen, nicht unbedingt entmutigt, eher enttäuscht. „Ich hätte mir gewünscht, dass ich jetzt nicht noch acht Wochen im Hinterkopf haben muss: Das läuft nicht, der Verein hängt in der Luft.“ Mitte September ist nun eine außerordentliche Mitgliederversammlung angesetzt. Sie hat nur einen Zweck: Die Wahl eines neuen Vorstands. Noch immer gibt es keine Kandidierenden als Erste und Zweite Vorsitzende. Findet sich demnächst auch niemand, dann – ja, was dann?

Vereinstätige überall im Land kennen ähnliche Probleme: Immer weniger Engagierte, die bereit sind, ein Amt zu übernehmen. Immer mehr Schwierigkeiten, Nachwuchs zu gewinnen oder Mitglieder zu halten. Und immer wieder Gesangsvereine, Fußballclubs, Schützengesellschaften, die sich deswegen auflösen. Man braucht nur in Lokalzeitungen zu schauen, um die Nachrichten vom Ende der traditionsreichen Vereine zu lesen – in Jestetten oder Lambrecht, in Hailtingen, St. Blasien oder Starzeln.



© Finn Winkler

Blick auf die Anlage zum Stockschießen im Vereinsheim der „Sportfreunde Windach e.V.“

Das sieht danach aus, was als Vereinssterben bezeichnet wird. Dabei ist die Zahl der eingetragenen Vereine (e.V.) zuletzt enorm gewachsen: Verzeichneten die Vereinsregister 1995 noch etwa 417.000 Vereine, stieg diese Zahl bis vor der Pandemie auf über 608.000. Ein Wachstum von fast 50 Prozent. Trotzdem: „Als partielle Diagnose trifft der Begriff Vereinssterben schon zu“, sagt Holger Krimmer, Geschäftsführer des Forschungsprojekts „Zivilgesellschaft in Zahlen“ (ZiviZ).

Der Vereinsforscher spricht von einem Strukturwandel, der sich schon seit den Achtzigerjahren vollzieht: Die Vereine, die sich in den vergangenen Jahrzehnten neu gründeten, stammten eher aus Bereichen wie Verbraucherschutz oder Umwelt. Der Naturschutzbund Deutschland (NABU) etwa, ebenfalls ein e.V., hat seine Mitgliederzahl in den vergangenen 20 Jahren fast verdreifacht, von 262.000 auf 756.000. Das Handlungsfeld „Bildung“, dazu gehören etwa Fördervereine, war in den Achtzigern ein kleines Segment – mittlerweile ist es die zweitgrößte Vereinskategorie. „Dieser Bereich wird wohl bald die Sportvereine überholen, die bisher den größten Anteil ausmachten“, sagt Krimmer.

Partielles Vereinssterben

Den neuen Vereinen stehen diejenigen aus den Bereichen Sport, Kultur oder Freizeit und Geselligkeit gegenüber – also der Fußballverein mit Sportheim, der Musikverein mit Blasorchester oder der Faschingsclub mit alljährlichen Sitzungen. Es sind diese traditionellen Vereine, „die zunehmend Mobilisierungsprobleme haben und die am meisten von Fusionierungen oder Auflösungen betroffen sind“, sagt Krimmer. Deshalb „partielles“ Vereinssterben.

Windach, weniger als eine Autostunde von München entfernt. Etwas außerhalb der 4000-Einwohner-Ortschaft, zwischen Feldern und Wiesen, liegt das Gelände der Sportfreunde: ein weitläufiger Rasenplatz, Tennisplätze und ein Vereinsheim, das erst im vergangenen Jahr

fertig wurde. Bei den Sportfreunden, 1923 als Fußballverein gegründet, kann man heute auch Tischtennis oder Schach spielen, Karate lernen oder Gymnastik machen.

Manfred Schöller – 51 Jahre, T-Shirt mit FC-Bayern-Logo – kam vor bald zwei Jahrzehnten in den Verein, nachdem er in die Ortschaft gezogen war. Er fing als Fußballspieler an, die Mannschaft brauchte einen Torwart. Irgendwann kam er als Beirat in den Vorstand, stieg zum Zweiten Vorstand auf, danach zum Ersten. „Ich dachte mir: Wow, Erster Vorstand, das ist ja was. Dabei denken die meisten: Was macht der denn für einen Scheiß? Aber niemand sagt was“, meint er, und obwohl er ein Mensch ist, der gern Spaß macht, ist das wohl kein Witz.

Elf Jahre war Schöller nun Vorsitzender. Zeitweise trainierte er noch die Fußballjugend, alles in allem bestand seine Arbeit aber aus wenig Sport. Als Erster Vorstand schrieb er Förderanträge für neue Flutlichter. Er besuchte ältere Mitglieder zum Geburtstag oder hielt die Grabrede, wenn jemand verstorben war. Und als einmal die Toilette im Vereinsheim überlief, da kam er am Sonntag rein, um stundenlang das Fäkalienwasser rauszuschippen. Schöller war dabei nicht allein; es gebe eine Handvoll Leute, auf die er sich immer verlassen könne, sagt er. Aber der Verein hat sich auch oft auf Manfred Schöller verlassen.

Corona traf die deutsche Vereinslandschaft hart

Dass es abseits dieses Kerns immer schwieriger wird, die Vereinsmitglieder einzubinden – das beobachtete der Noch-Vorsitzende immer wieder. Zum Beispiel wenn der Verein in der Nachbargemeinde bei einem Festumzug mitlaufen sollte. „Dann fragt man herum, wer mitkommt, und kriegt teilweise nicht mal eine Antwort.“ Oder wenn ein neuer Trainer oder eine Übungsleiterin gesucht wird. „Man muss dafür nicht vom Fach sein, man muss sich nur Zeit nehmen. Und wenn wir dann die Eltern fragen, heißt es: ‚Geht nicht, ich muss arbeiten.‘ Da denke ich mir: Okay, tatsächlich arbeiten wir auch alle, die hier gerade etwas tun“, sagt Schöller. Er ist selbständiger Elektrohändler. „Der Punkt ist: Diejenigen, die vorher sagten, sie hätten keine Zeit, stehen dann bei jedem Training am Rand und schauen ihren Kindern zu.“

Mittlerweile hat er seine eigenen Erklärungen für dieses Phänomen. Vielleicht liegt es an der räumlichen Struktur in Windach: Nicht Stadt, aber auch nicht richtig Land – weiter draußen sei die Vereinsbindung noch stärker, meint Schöller. Vielleicht liegt es an der Größe des Vereins, in dem selbst der Vorsitzende viele gar nicht kennt. Vor allem sieht Schöller aber eine zunehmende „Nehmer-Mentalität“ – die Einstellung, für eine Dienstleistung zu bezahlen und dadurch jeden Service erwarten zu können. „Da gab es Eltern beim Kinderturnen, die sich beschwerten, dass in den Ferien keine Turnstunden sind. Immerhin bezahlen sie doch dafür.“ Schöller schüttelt den Kopf, als er das erzählt.



© Finn Winkler

Manfred Schöller, der scheidende Vorsitzende des Vereins „Sportfreunde Windach e.V.“

Man könnte meinen, dass ein Vorsitzender davon irgendwann die Schnauze voll hätte. Trotzdem sei da bei ihm kein Frust, sagt Schöller, auch wenn es anders klingen mag. Er weiß, warum er das alles macht. „Wenn ich die Kiddies im Ort mit ihren Vereinsjacken herumrennen sehe – da werde ich sentimental“, sagt er. Doch die vielen Stunden, die Manfred Schöller mit anderen Kindern auf dem Platz stand, fehlten ihm bei seinen eigenen Söhnen. Bei den Älteren kann er das nicht mehr aufholen, sagt er – um wenigstens den Jüngsten, acht Jahre, etwas öfter zu sehen, wollte er schon seit einiger Zeit kürzertreten. Eigentlich wollte er also im vergangenen Jahr seinen Posten abgeben. Dann kam Corona, die Jahreshauptversammlung fiel aus. Mit ihr die Vorstandswahl.

Corona traf die deutsche Vereinslandschaft hart: Trainingsstunden oder Musikproben gab es monatelang keine, Veranstaltungen fanden nicht statt. Beispiel Musikvereine: In der Pandemie fielen täglich 1400 Konzerte der Amateurmusik aus, zählt der Bundesmusikverband Chor und Orchester. Die Folgen sind in vielerlei Hinsicht gravierend. Einerseits finanziell: Laut einer ZiviZ-Studie aus dem Mai brachen selbsterwirtschaftete Mittel – also Einnahmen aus der Gaststätte des Vereinsheims, aus Konzerteintritten, aus Sportkursen – um ganze 82 Prozent ein. „Schon wenige Tausende Euro Konzerteinnahmen sind da entscheidend“, sagt Benjamin Strasser, der Präsident des Bundesmusikverbands, des Dachverbands aller Gesangs- und Musikvereine. „Das mag nach wenig klingen, aber ist für Vereine viel Geld. Denn Raummieten oder Gehälter für die Dirigenten liefen ja weiter.“

Andererseits die Folgen beim Engagement: 44 Prozent der Sportvereine verzeichneten im Jahr 2020 Mitgliederrückgänge, so steht es im Sportentwicklungsbericht. Auch ZiviZ fragt Vereine regelmäßig, wie sich das Engagement in der Corona-Zeit entwickelte. In 72 Prozent der befragten Vereine kündigten Mitglieder, die zwar Vereinsangebote nutzten, aber nicht engagiert waren. Bei 26 Prozent gingen auch Mitglieder, die sich durchaus regelmäßig für den Verein engagierten – und bei 12 Prozent der Vereine kündigten sogar Funktionsträger wie Sportwarte oder Übungsleiter ihre Mitgliedschaft.

Ehrenamtliche zurückzuholen wird schwierig

Die Verbände sind alarmiert. „Unsere Sorge ist, dass Menschen, die sich vorher engagierten, während der Pandemie andere Beschäftigungsmöglichkeiten in ihrer Freizeit entdeckt haben“, sagt Veronika Rücker, Vorstandsvorsitzende vom Deutschen Olympischen Sportbund (DOSB), in dem nach eigenen Angaben fast 90.000 Sportvereine organisiert sind. „Wir setzen nun alles daran, diese Ehrenamtlichen in die Vereine zurückzuholen.“ Schon vor

Corona zeigte sich: Zwar gibt es durchaus eine Bereitschaft, sich einzubringen, allerdings eher für vorübergehende und zeitlich begrenzte Aufgaben – mal eine Fahrt übernehmen, einen Kuchen backen. „Menschen für langfristige Leitungsfunktionen zu gewinnen, das wird schwieriger.“

Wenn es also um nachlassendes Engagement geht, dann ist Corona – wie bei anderen Gegenwartstrends auch – eher Beschleuniger als Auslöser. Vereinsexperte Krimmer sieht mehrere Erklärungen. Erstens würden Mitgliedschaften heute weniger vererbt: „Man bindet sich seltener sein Leben lang an einen Sportverein, nur weil der Vater dort schon mitlief.“ Zweitens sei da ein Statusverlust der Vereinsämter: „Das einstige Prestige eines Vorstandsamts hat sich weitgehend verflüchtigt.“ Und drittens die zunehmende Bürokratie und die haftungsrechtlichen Fragen solcher Ämter. „Dass viele die Angst haben, dass sie schon mit einem Bein im Knast stehen, wenn sie Vorsitzender sind und irgendetwas schiefeht“, sagt Benjamin Strasser vom Bundesmusikverband.

Schon vor der Pandemie fanden sich in vielen Vereinen also weniger Aktive. Nachdem die Lockdowns fast überall das Vereinsleben lahmlegten, kommt nun nicht jedes ehemalige Vereinsmitglied aus der Zwangspause zurück. „Die Corona-Krise hat diesem Strukturwandel einen Zeitraffer verpasst“, sagt Vereinsexperte Krimmer: „Ich vermute, dass in den traditionellen Vereinen, die zuvor sowieso zu kämpfen hatten, auch weniger Menschen ins Engagement zurückkehren.“ Wie bei den Windacher Sportfreunden wird das spätestens zum Problem, wenn der Vereinsvorstand neu gewählt wird. „Wir haben Befunde dafür, dass es in vielen Vereinen noch die 65- oder 70-jährigen Vorsitzenden gibt, die zuletzt sagten: ‚Ich mach das noch mal.‘ Viele von ihnen haben Corona als enorme Belastung empfunden und stehen jetzt in den Startlöchern, um bei der nächsten Wahl das Amt abzugeben“, sagt Krimmer. Manche werden an diesem Punkt scheitern. Andere nutzen ihn für eine Erneuerung.



F.A.Z. Frühdenker – Der Newsletter für Deutschland

Werktags um 6.30 Uhr

[ANMELDEN](#)

Wie in so vielen Vereinen legte Corona auch beim Musikverein Mühlhausen bei Heidelberg erst mal alles still. Dann wurden die Musiker kreativ. Als sie zwar wieder proben durften, aber ein Konzert vor großem Publikum noch nicht drin war, da kamen sie auf die Idee mit ihren Sommerständchen: „So sind wir an einem Tag durch die ganze Ortschaft gepilgert und haben überall, wo man uns gebucht hatte, kleine Platzkonzerte gegeben“, erzählt Volker Oberst, der im Orchester Euphonium spielt. Aus seiner Sicht war Corona eine Gelegenheit, „mal frisch zu denken, Dinge zu hinterfragen: Muss das, was wir schon immer so gemacht haben, auch so weitergehen?“

In Mühlhausen wird gerade viel hinterfragt. Schon vor Corona hatten die bisherigen Vorsitzenden angekündigt, ihr Amt niederlegen zu wollen. „Es zeigte sich: Nach dem klassischen Vorstandskonzept hätte sich niemand mehr gefunden“, sagt Oberst. Klassisches Konzept heißt: „Ein Erster Vorsitzender, der den Hut aufhat, der die ganze Last trägt. Wir fanden das nicht mehr zeitgemäß.“

Also galt es, einen neuen Modus zu finden, wie sich die Aufgaben kleiner verteilen ließen. Oberst und zwei, drei weitere Aktive entwickelten ein neues Konzept. „Ich weiß nicht, wie viele Skype-Sitzungen wir dafür brauchten“, sagt er. Die Idee: „Wir wollten ein Konzept erarbeiten, mit dem wir uns vorstellen konnten, selbst Vorsitzende zu werden.“ Und so wurde bei der Generalversammlung im Juli nicht eine neue Vorsitzende, sondern gleich drei gewählt: neben Oberst, 33, auch zwei Kolleginnen, 27 und 41 Jahre alt.

Kreative Konzepte können in der Krise helfen

Nun werden möglichst alle Musiker in die Vereinsarbeit eingebunden und dabei aufgeteilt in vier Teams: Das Team Event und Technik, das zum Beispiel die Lautsprecheranlage für das Konzert organisiert. Team Mitglieder und Finanzen, das die Hoheit über die Vereinskasse behält. Team Musik, Kommunikation und Jugend, in dem sich Notenwart und Dirigent um künftige Stücke und die Schriftführerin um den Social-Media-Auftritt kümmern. Schließlich das Team Vereinsleitung, das über die Teamvorsteher mit den Gruppen verbunden ist.

Steht nun etwa ein Sommerkonzert zum Motto Frankreich an, dann bespricht das Team Musik, wie das Konzertprogramm aussieht, Team Event und Technik macht sich Gedanken über eine französische Dekoration. Die Neuerung: „Früher hätten alle Ideen aus dem Vorstand kommen müssen. Da diskutierten dann zwölf Leute, ob die Bratwurst 2,40 Euro oder 2,50 Euro kosten soll“, erinnert sich Volker Oberst. „Ineffizient, anstrengend und nervig.“

Das Team-Konzept hätten sie sicherlich nicht erfunden, sagt Volker Oberst. Aber Vereine im Umkreis, die ähnlich arbeiteten, fallen ihm keine ein. Wie sich die neue Arbeitsteilung bewährt, wird sich zeigen. Letztlich blieb dem Verein nichts anderes übrig, als es auszuprobieren. Für den alleinigen Vorstandsposten stand laut Oberst schließlich niemand bereit.

Es geht nun um alles in Windach

Es sind Ideen wie diese, mit denen künftig auch die junge Generation – selbst neben Vollzeitjob und Familiengründung – noch Zeit für Vereinsengagement finden könnte. Denn die Jungen sind bisher stark unterrepräsentiert. In mehr als der Hälfte der Vereine gibt es laut ZiviZ keine unter 30-Jährigen in leitenden Funktionen. Um auch diese zu erreichen, müssten Vereine eben auf die Bedürfnisse derjenigen eingehen, die sie einbinden wollen, sagt

Veronika Rücker vom Deutschen Olympischen Sportbund: „Eine junge Erwachsene kann als Sportwartin noch etwas für ihre eigene Persönlichkeitsentwicklung mitnehmen, das sollte man ihr vermitteln. Einem Senior geht es eher darum, noch eine erfüllende Beschäftigung zu haben.“

Werden Vereine es schaffen, dadurch auch weiterhin attraktiv zu bleiben? Oder ist der deutsche e.V. ein Auslaufmodell? „Natürlich kann man im Lockdown allein joggen gehen. Aber was die Vereine vermitteln – nämlich Gemeinschaft, Teamfähigkeit oder Kooperation –, das bleibt auf der Strecke“, sagt Rücker. „Ich möchte auf keinen unserer 90.000 Sportvereine verzichten.“

Und in Windach? Bei den Sportfreunden wird sich bei der außerordentlichen Mitgliederversammlung am 16. September entscheiden, wie es weitergeht. Die Satzung regelt das nur zu einem gewissen Grad: Ist der Posten des Ersten Vorsitzenden unbesetzt, haben der Zweite Vorsitzende und der Kassierer dessen Aufgaben mit zu übernehmen, so steht es dort in Paragraf 28 Absatz 5. Diese drei Ämter bilden zusammen den Vorstand.

Das Amtsgericht setzt einen Vertreter ein

Die unglückliche Lage in Windach: Auch der Zweite Vorsitzende will sein Amt abgeben, auch hier findet sich kein Nachfolger. Der Kassierer will ebenfalls aufhören, sofern in diesem Fall alles an ihm hängenbleibt. Für dieses Szenario sagt Paragraf 28 Absatz 10: „Sind alle Ämter im Vorstand unbesetzt, so hat ein Mitglied der erweiterten Vorstandschaft beim Registergericht die Besetzung des Vereins mit einem Notvorstand zu beantragen.“ In der Regel setzt das Amtsgericht einen Vertreter ein. Für wie lange? Manfred Schöller weiß es nicht. „So eine Situation war früher ja undenkbar. Vor 20 oder 30 Jahren wurden noch Wahlkämpfe für den Vorstand abgehalten“, sagt er. Und schüttelt wieder den Kopf.

Es geht nun um alles in Windach. Und wenn die Suche am Ende doch ohne Erfolg bleibt? Da ist es wieder, dieses Wort, das im Gespräch mehrmals fällt. „Vereinsauflösung“. Die Auflösung eines Vereins, der fast tausend Mitglieder, keine Nachwuchssorgen und gerade ein fertiges, neues Sportheim hat? Wegen so etwas? Es ist das ultimative Katastrophenszenario, das sich bisher eigentlich keiner hat vorstellen können. „Vielleicht will ich es mir auch nicht vorstellen“, sagt Manfred Schöller. „Die Frage ist: Müssen es sich alle vorstellen, bis sich jemand findet?“

Quelle: F.A.S.